

Erzeugnis einer letzten ängstlichen Zweckmäßigkeitssucherei im Weltall erscheinen die Dialoge von der Mehrheit der bewohnbaren Welten von Fontenelle und anderen, die ihren Frieden mit Kopernikus, Kepler und Newton gemacht hatten und doch den Satz halten wollten, daß die ganze Welt dem Menschen zu Nutz und Frommen erschaffen sei. Wir haben davon unter anderem Gesichtspunkte schon früher gesprochen.

Wiederum aber ward der neugewonnene Standpunkt von den echten Philosophen vertieft. Der große Königsberger Denker Kant unterzieht den Weltbau seiner kritischen Betrachtung. In den Bewegungen der Planeten und Monde um ihre Zentralkörper erblickt er eine derartige Übereinstimmung, daß er keinen Anstand findet, in den Bewegungen des ganzen Sonnensystems nur die Fortsetzung einer gleichmäßig empfangenen Schwingkraft zu erkennen. Kant kommt zu dem Satze: „Gebt mir Materie und ich will eine Welt daraus bauen“, und er hält dieses Versprechen wirklich und führt im einzelnen aus, wie sich eine anfangs dunstförmige Materie, immer von derselben Grundkraft bewältigt, zu sphärischen Körpern formt, wie sich von ihnen kreisende Ringe sondern, um Planeten zu bilden und von diesen Trabanten und Monde, immer nach demselben Gesetz. Zu dem Aufbau seines gesamten kosmogonischen Systemes, dem die undankbare Nachwelt gewöhnlich den Namen eines viel späteren Verbesserers, den des großen Laplace beilegt, benutzte Kant keinerlei sogenannte Zweckursachen. Er bewies vielmehr, daß im Weltbau und Weltwerden nur mechanische Kräfte wirksam und spürsam seien, daß die Erde nicht nur außerhalb der örtlichen, sondern auch der intellektuellen Weltmitte falle und als verschwindender Teil des Ganzen, nicht als sein Ziel betrachtet werden dürfe. Nachdem er 1755 versucht, „die Verfassung und den mechanischen Ursprung des ganzen Weltgebäudes“ nach Newtonschen Grundsätzen abzuhandeln, betonte er wiederholt, daß die Naturforschung die Aufgabe habe, diesen selben Mechanismus, den er im Bau des Weltalls so klar erkannt, in der gesamten Natur zu suchen, wenn er auch durch den Stand der zeitgenössischen Naturforschung immer wieder genötigt wurde, anzuerkennen, daß, obgleich für die Erscheinung der unorganischen Natur das mechanische Prinzip vollkommen auszureichen scheine, man doch in Betreff der organischen Schöpfung noch das teleologische Prinzip zu Hilfe rufen müsse. Die dämmernden Umrisse einer darwinistischen Entwicklung der Lebewelt sah er voraus und wies ausdrücklich auf die vergleichende Anatomie, die im Bau so vieler Tiere einen übereinstimmenden Charakter nachweise, hin. „Die Analogie ihrer Formen“, sagte er wörtlich, „verstärkt die Vermutung einer wirklichen Verwandtschaft derselben in der Erzeugung von einer gemeinsamen Urmutter durch die stufenartige Annäherung einer Tiergattung zur anderen von derjenigen an, in welcher das Prinzip der Zwecke am meisten bewährt zu sein scheint, nämlich dem Menschen, bis zum Polypen, von diesem sogar bis zu den Moosen und Flechten und endlich zu den niedrigsten uns merk-